

Ansprache des Direktors am 9. Juli 1892.

Hochgeehrter Herr Geheimer Regierungsrat!
Werte Kollegen, liebe Schüler!

Unserm Allernädigsten Kaiser und Könige, der mich zum Gymnasialdirektor zu ernennen geruht hat, sowie dem Herrn Kultusminister, der mir auf Vorschlag des königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums zu Hannover das Direktorat des Auricher Gymnasiums übertragen hat, spreche ich für dieses mir geschenkte Vertrauen den gehorsamsten Dank aus!

Diesen Dank glaube ich heute nicht besser bethätigen zu können, als wenn ich zu Ihnen von den Empfindungen rede, die mich in dieser feierlichen Stunde beseelen, und von den Entschlüssen Zeugnis ablege, die ich für unsere künftige gemeinsame Wirksamkeit gefaßt habe. Als ich am vorigen Sonnabend früh zur Schule ging, dem letzten Arbeitstage in Norden vor den Ferien, wußte ich von meiner Versetzung nach Aurich noch nichts Bestimmtes. Traurig dachte ich bei mir selber: „du bist fast ein halbes Menschenalter hier thätig gewesen, hast deine kräftigsten Mannesjahre der Norder Schule gewidmet und sollst nun von den dir liebgewordenen Schülern ohne Abschied weggehen? So gestimmt stieg ich zur Morgenandacht in der Aula hinan, nicht ahnend, daß der liebe Gott, der alles zu unserm Besten kehrt, auch diesmal für mich schon gesorgt hatte. Der Gang der Morgenandacht war durchaus alltäglich, denn in Norden teilen wir um diese Zeit keine Zeugnisse aus. Aber gleich das Lied, das wir sangen, war wie auf mich gemünzt. Es war das Lied, das in den Schulen bei der Entlassung der Abiturienten oder beim Abgange eines Lehrers gesungen wird:

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch seine große Güte,
Bis hieher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüte,
Bis hieher hat er mich geleit,
Bis hieher hat er mich erfreut,
Bis hieher mir geholfen.

Brachte hiermit die ganze Versammlung gewissermaßen für mich dem Herrn Preis und Dank dar für die bisherige Treue, so zeigte mir der freundliche Gott in der darauf verlesenen Stelle aus Markus, die übrigens lange vorher für diesen Tag bestimmt war, die beiden wichtigsten Eigenschaften eines rechten Lehrers: 1. die Demut, 2. die Freundlichkeit gegen die Jugend —, mir in ihnen die besten Begleiter für meinen neuen Beruf mit auf den Weg gebend. Es heißt

Markus 9, 33—37: „Und sie kamen nach Kapernaum. Und da er daheim war, fragte er sie: Was verhandeltet ihr auf dem Wege? Sie aber schwiegen, denn sie hatten miteinander auf dem Wege verhandelt, wer der Größte sei. Und er setzte sich und rief die Zwölfe und sprach zu ihnen: Wenn jemand will der erste sein, sei er der letzte von allen und aller Diener. Und er nahm ein Kindlein und stellte es mitten unter sie und herzte dasselbe und sprach zu ihnen: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“

Wer, meine lieben Herren Kollegen, möchte leugnen, daß mir die zukünftige Wirksamkeit unter Ihnen in freundlichem, milden Lichte erscheinen darf, wenn ich immerdar das Wort des Herrn: wenn jemand will der erste sein, sei er der letzte von allen und aller Diener, beherzigen werde? Aber auch im Verkehr mit den Eltern unserer Schüler, in der harten täglichen Arbeit an den Seelen unserer Zöglinge, wird uns die rechte Gesinnung, d. h. der Geist der Demut und Geduld, nie fehlen, wenn wir die Augen auf das Vorbild und die Methode richten, die der Herr Christus uns gelassen hat. Wir werden dann niemanden verachten oder hart richten, sondern alle Zeit auf uns selbst sehen und Verkennung unserer guten Absichten geduldig leiden. Wenn wir ferner mit geringen Leuten gern umgehen und uns nicht besser achten wollen denn sie, wenn wir bereitwillig nicht allein den Großen der Erde, sondern auch dem Geringsten zu Dienste stehen werden, so kann uns das edle Kleinod nicht entgehen: das Vertrauen und die Liebe unserer Schüler und ihrer Angehörigen.

Wenden wir uns jetzt unserm zweiten Begleiter, der Freundlichkeit, zu.

Wo immer nach den Evangelien der Herr mit der Jugend zusammen kommt, begegnet er ihr freundlich und liebevoll. Wohl eifert er gegen die Wechsler und Händler im Tempel, wohl ruft er den Schriftgelehrten und Pharisäern sein mahnendes Wehe entgegen, aber die Jugend bekommt von ihm kein einziges böses Wort zu hören! Im Gegenteil, er freut sich ihrer Spiele und Reigen auf den Gassen, er hat gern Kinder um sich und wehret ihnen nicht. Er macht sie gesund! Ja, von seinen drei Totenerweckungen kommen zwei der Jugend zugute: die von Jairi Töchterlein und die des Jünglings von Nain.

Sollten wir diese große Freundlichkeit des Herrn gegen die Jugend uns nicht zum Vorbilde dienen lassen?

Die vielgepriesene Schneidigkeit unserer Zeit gehört auf den Exerzierplatz hin, in den Kampf, auf den Fechtboden und in den Gerichtssaal, aber nicht in die Werkstatt, nicht in die Gesindestube, am wenigsten in die Schule und Familie.

Ich habe mit Mitleid und mit Grauen in die friebelosen und freudeleeren Angesichter der Norddeicher Hafenarbeiter geschaut. Warum ist dem so? weil die armen Menschen nicht mehr, wie zu den Zeiten unserer Väter, unter ehrenfesten Meistern stehen, die für sie väterlich sorgen, sondern unter schneidigen Aufsehern, für die die Arbeiter nichts mehr sind als Maschinen, als Räder und Speichen eines leblosen Betriebes.

Aber — fragt man — was hat dies mit der Schule zu thun? Die Knaben und Jünglinge — antworte ich — die hier vor uns stehen, das sind die künftigen Leiter und Führer des Volkes bei seiner Arbeit in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Kunst, in Landwirtschaft und Gewerbe, in Handel und Wandel. Die Eindrücke, die sie hier von uns empfangen, nehmen sie mit ins Leben. *Laeti magistri — laeti discipuli.* Ist die Schule für sie ein Ort und Born reiner Freude gewesen, nicht eine Stätte der Dual, von der sie noch dreißig Jahre später träumen, indem sie unter dem Drucke des Alps Schul-

prüfungen zu bestehen wännen, haben sie die Fröhlichkeit als die Mutter aller Tugenden erkannt und von uns gelernt, sich allewege in dem Herrn zu freuen und ihre Milde (*πρῶτης*) allen Menschen kund zu thun, wachsen sie auf als ein frisches, frommes, fröhliches Geschlecht, dann werden sie auch als Männer draußen in ihrem Wirkungskreise frohe und zufriedene Mitarbeiter zu gewinnen trachten. Mit einem Pfennig Frohsinn vertreibt man ein Pfund Sorge.

Die Freude und Fröhlichkeit in den Herzen der Jugend zu beleben und zu erhöhen, damit diese, hinausgetreten in das Leben, sie zurückzaubern strebe auf das verbitterte Antlitz des armen Arbeiters und Untergebenen, das, nur das ist es, was die Schule beitragen kann zur Lösung der sozialen Frage, an der ihr lieben Schüler in dem heraufziehenden neuen Jahrhundert alle werdet mitarbeiten müssen.

Mit diesen Gesinnungen trete ich in eure Mitte. Dazu erbitte ich mir Ihre freundige und thätige Mithilfe, meine verehrten Herren Kollegen! Ich weiß, daß meine Bitte nicht vergeblich sein wird. Ich will thun, was ich kann, Ihre Achtung und Ihr Vertrauen zu erringen.

Ihnen, mein hochverehrter Herr Geheimrat, will ich bleiben, was ich war, ein dankbarer Schüler. Als Sie vor 34 Jahren das Schicksal aus dem Westfalenlande nach meiner alt-preussischen Heimat führte, wurde ich als kleiner Quintaner Ihr Schüler. Mit Wohlwollen und Nachsicht haben Sie meine Schritte auf der Schule und Universität gefördert und mir in meinen verschiedenen Lehrerstellungen die Wege geebnet. Ich betrachte Ihr die Jahre überdauerndes Wohlwollen als eine der glücklichsten Fügungen meines an Freude wie an Leid reichen Lebens und bitte den gnädigen Gott, daß er mich desselben stets würdig erhalte!

Und so sei der Herr mit dieser Schule und mit uns allen! Dir, Du barmherziger Gott, befehlen wir unsere Wege und hoffen auf Dich, Du wirst es wohl machen. Wir haben Lust an Deinem Wege, fördere Du unsern Gang und laß unsere Tritte nicht gleiten! Bewahre Dein Gesetz in unseren Herzen, Du treuer Gott, und sei unsere Stärke in der Not.